Kirchliche Holzschnitzwerke.

16 Tafeln

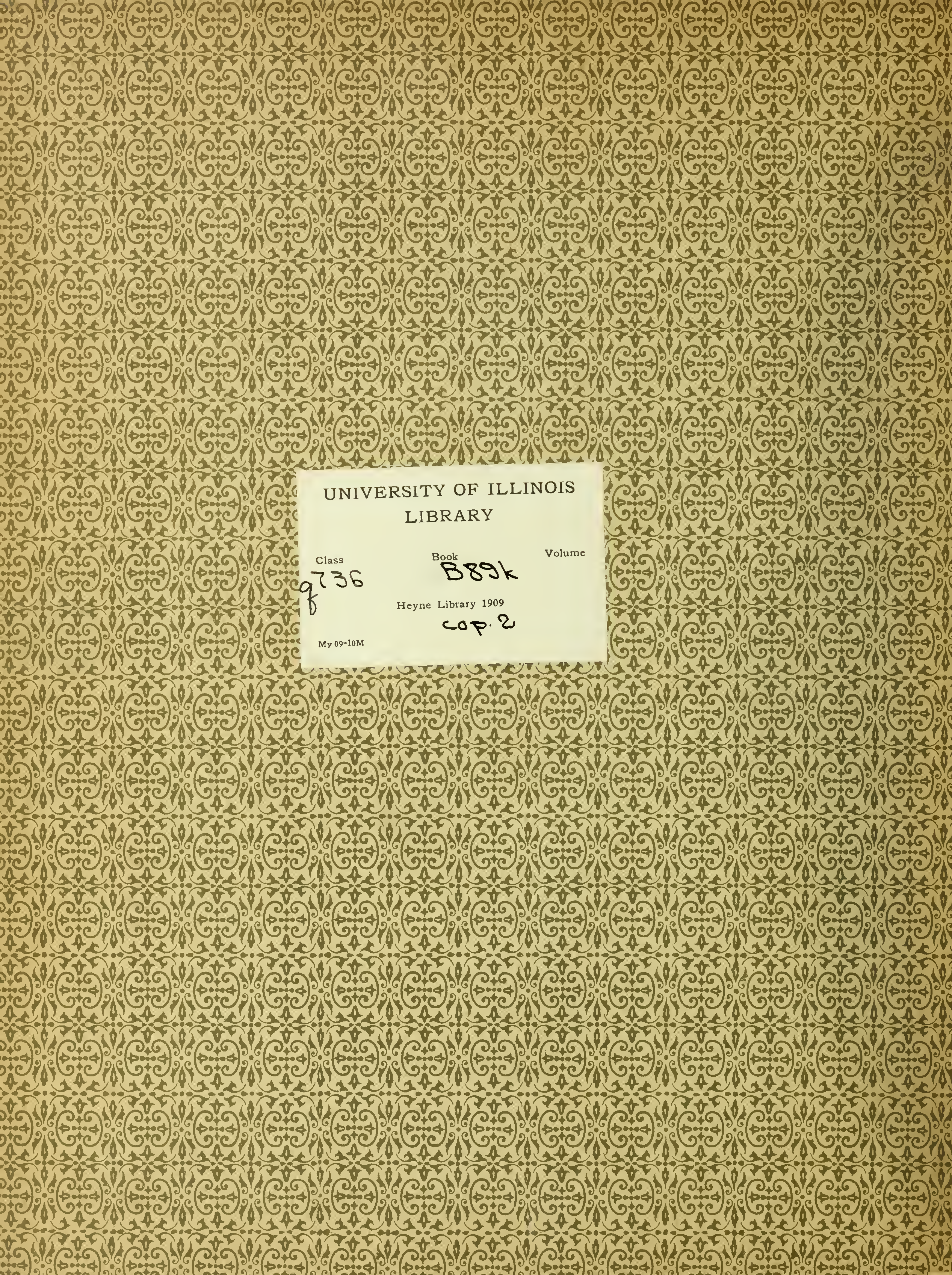
Abbildungen
aus der mittelalterlichen Sammlung
zu Basel.



Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen
von
Dr. Albert Burckhardt
Conservator der mittelalterlichen Sammlung.



Basel
C. Detloff's Buchhandlung
1886



Kirchliche Holzschnitzwerke.

16 Tafeln

Abbildungen
aus der mittelalterlichen Sammlung
zu Basel.



Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen
von

Dr. Albert Burckhardt
Conservator der mittelalterlichen Sammlung.



Basel
C. Detloff's Buchhandlung
1886.

Der

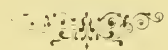
historischen und antiquarischen Gesellschaft
in Basel

zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens

gewidmet

von der mittelalterlichen Sammlung
in Basel.

Verzeichniß der Tafeln.



Die mittelalterliche Sammlung in Basel besitzt eine Anzahl von Holzschnitzereien welche einst als Altäre oder Theile von solchen, ferner als Stationsbilder oder als sonstige Kirchenzierden in Gebrauch waren. Es sind dies ohne Ausnahme Werke des endenden fünfzehnten oder des beginnenden sechszehnten Jahrhunderts, sie gehören auch in örtlicher Beziehung einem kleinen Gebiete an, indem dieselben fast alle aus der deutschen Schweiz oder den benachbarten Landschaften des Elsaßes und des Schwarzwaldes stammen. Es sind keine Schöpfungen ersten Ranges, besonders auch nicht in Bezug auf ihren Umfang, allein dennoch geben sie ein Bild von dem Können der oberdeutschen Holzschnitzer zu Ende des Mittelalters und bilden einen sehr werthvollen Bestandtheil unsrer Sammlung, für deren Erhaltung man besonders dankbar sein muß, wenn in Betracht gezogen wird, was für eine Menge von solchen Kunstwerken im Laufe der Zeit untergegangen ist; und zwar hat in dieser Hinsicht ebensosehr als die Reformation das achtzehnte Jahrhundert mit seiner unduldsamen Vorliebe für Barock und Roccoco gesündigt. Daher denn auch in katholischen Gebieten solche ältere Schnitzwerke nur selten angetroffen werden, und man froh sein muß, daß einzelne Sammlungen noch zeitig genug wenigstens einige Fragmente zu retten im Stande waren. Unter diesen Umständen erhalten auch die Arbeiten der mittelalterlichen Sammlung eine erhöhte Bedeutung, und wir freuen uns, eine Anzahl derselben bei dieser festlichen Gelegenheit in guten Nachbildungen herausgeben zu können, zu Ehren des fünfzigjährigen Bestandes der historischen und antiquarischen Gesellschaft, welche in Basel den Sinn für Alterthum und Kunst hauptsächlich geweckt und gemehrt, und welche jeweilen auch der mittelalterlichen Sammlung mit Rath und That zur Seite gestanden hat.

Die erste Tafel gibt das Mittelstück des Schnitzaltars wieder, welcher einst die Begräbnißkapelle der Kirche zu Baden im Aargau schmückte. In gothischer Umrahmung mit zierlichem, durchbrochenem Maßwerk erscheint der Gekreuzigte umgeben von acht Heiligen. Die Figur des Heilandes ist vollkommen frei herausgearbeitet, während die übrigen Gestalten in Hochrelief gehalten sind. Schon ist bei dem Herrn der Tod eingetreten, das Haupt hat sich gesenkt, und die Augen sind geschlossen, eine hohe Würde liegt über dem prächtig

gearbeiteten Antlitz. Auch in der Behandlung des Leibes hat sich der Bildschnitzer alle Mühe gegeben, so ist es ihm gelungen, die Muskulatur der Brust ordentlich herauszubringen, weniger Glück hatte er allerdings in der Wiedergabe der lang gezogenen Arme und Beine, in welcher Hinsicht er noch vollkommen unter dem Banne seiner Zeit steht. Die Gestalten unter dem Kreuze — rechts Maria, Johannes der Täufer, St. Ulrich und Maria Magdalena, links Johannes der Evangelist, Petrus, St. Jodocus und Maria Aegyptiaca — sind durch Haltung und Ausdruck in Beziehung zum Gekreuzigten gebracht. Besonders schön zeigt sich dies bei den zunächst stehenden, der Mutter Jesu und dem Evangelisten Johannes. Die übrigen Gestalten in deren Zügen Würde und Schmerz gleichmäßig zum Ausdruck gelangen, sind in ihrer statuarischen Haltung ebenfalls mit großer Feinheit gegeben, die Gesichter, besonders die der Frauen mit entsprechender Zartheit, die der Männer mit energischer Kraft behandelt. An den Attributen erkennen wir die einzelnen Persönlichkeiten, St. Ulrich an dem Fisch, Magdalena an der Salbenbüchse, Jodocus an seiner Eremitenkleidung, Maria Aegyptiaca an ihrem langen Haare, welches den ganzen Leib bedeckt. Leider ist die Bekronung des Altares nur theilweise erhalten, nämlich zwei Statuen St. Leonhard mit der Kette — er befreite die schuldlos Gefangenen — und St. Laurentius.

In den Flügeln des Altars (Tafel II) kommen zur Darstellung Onufrius und die heilige Familie. Bei dem ersten Bilde sehen wir den gut modellierten Heiligen knieend vor einer Kapelle, auf deren Altar das Sakrament ausgestellt ist. Seine Bekleidung besteht in einer Schürze von Blättern und einem Gürtel von geflochtenem Laubwerk. Aus der Höhe erscheint ein Engel und bietet dem Heiligen ein Stück Brot dar. Die ägyptische Landschaft ist gekennzeichnet durch eine Palme mit Früchten. Es wurde bisher diese Gestalt für St. Paul den Eremiten gehalten, der allerdings oft in ähnlicher Weise abgebildet erscheint, allein der Engel spricht eher für Onufrius, da ein solcher in dessen Legende erwähnt wird, während bei St. Paul nur von einem Raben die Rede ist, welcher dem Heiligen das Brot brachte.

In einer gewölbten Halle, von deren einem Schlußstein eine Lampe herunterhängt, sind auf dem rechten Flügel Joachim und Anna, Joseph und Maria um das Christuskind versammelt. Die Haltung dieses letztern, sowie der beiden Frauen ist ebenso richtig als lebendig, während die beiden Männer zur Seite, wenigstens was ihre Stellung anbetrifft, minder rücksichtsvoll behandelt sind. Die ursprüngliche Bemalung des Altars ist vollständig verschwunden und hat einem Anstrich mit brauner Holzfarbe weichen müssen. Die Breite des geöffneten Altars beträgt 5,74 m, die Höhe 1,50 m.

Eine etwas weniger entwickelte Kunst zeigt die dritte Tafel, das Mittelstück eines Altares, welcher sich einst in der Kirche zu Meggen (Canton Luzern) befand. Zwei Legenden kommen auf derselben zur Veranschaulichung. Im untern Theile erblickt man die vierzehn Noth-

helfer, wie sie nach einer Legende des XV. Jahrhunderts dem Hirten Hermann Leicht auf dem Landgute Frankenthal in der Nähe des Klosters Langheim (Diöcese Bamberg) erschienen sein sollen. In der Mitte der Darstellung auf einem Felsen, an welchem die Schafe weiden, steht der Hirte, vor ihm sitzt das Christuskind mit der Weltkugel in der Hand, rechts und links erscheinen je sieben Heilige, darunter drei Frauen, mit brennenden Kerzen. Attribute tragen sie keine bei sich, die Haltung ist bei allen dieselbe, jedoch zeigt sich in dem Ausdruck der Gesichter ein Bestreben nach Abwechslung und Individualisirung.

Im obern Theile des Bildes kniet in einer felsigen Landschaft der Einsiedler Onufrius. Er lebte sechzig Jahre in der Wüste und nährte sich während der halben Zeit nur von der Hostie, die ihm ein Engel brachte. Als abessinischer Königssohn trägt er auf dem Haupte eine Krone, allein um den Leib hat er nur einen Gürtel von Blättern. Die Ecken des Bildes neben St. Onufrius werden durch eine Stadt und eine Kirche ausgefüllt, eine Schaar von Männern und Frauen hat sich aus der erstern aufgemacht, um nach letzterer zu pilgern. Ob diese Wallfahrt mit dem Wunder der Nothhelfer oder mit Onufrius oder gar mit der Kirche von Meggen in Verbindung steht, läßt sich kaum mehr feststellen. (Höhe 1,5 m, Breite 1,24 m.)

Einer künstlerisch höher stehenden Schule und wohl auch einem fähigeren Meister gehört dasjenige Kunstwerk an, welches auf Tafel IV wiedergegeben ist. Mit demselben treten wir aus dem Kreis der schwäbischen und Schweizer Schnitzer heraus und nähern uns denjenigen Künstlern, deren Schöpfungen zum Theil jetzt noch die Kirchen von Rothenburg an der Tauber, von Creglingen und Würzburg schmücken. Am meisten kommt da der Marienaltar in der Herrgottskirche zu Creglingen an der Tauber in Betracht, in dessen unbekanntem Schöpfer man den Lehrer des Tilmann Riemenschneider, wenn nicht gerade diesen selbst, glaubt erkennen zu müssen. Bei unserm Bild haben wir es mit der Himmelfahrt Christi zu thun, es diente vielleicht ursprünglich als Predella eines Christusaltars, dessen weitere Stücke untergegangen oder in alle Welt zerstreut worden sind. Selbst die Figur des Herrn hat sich nicht erhalten, so daß wir nur noch Maria und die zwölf Apostel vor uns haben. In manchen hervorragenden Eigenthümlichkeiten stimmt die Baseler Schnitzerei mit jenen unterfränkischen Arbeiten überein, so in der Behandlung der lockigen Haare, der knitterigen Gewänder, ja sogar im Ausdruck der einzelnen Köpfe. Vergleicht man diejenigen Apostel, welcher in Creglingen der auffahrenden Maria nachsehen mit den unsrigen, so wird wohl kaum mehr ein Zweifel obwalten über die innere Verwandtschaft der beiden Kunstwerke (Höhe 0,70 m Breite 1,15 m).

In die schweizerische Heimat führt uns Tafel V zurück. Die Steinigung des heiligen Stephanus wird auf derselben vorgeführt, ein Thema, welches für einen Holzschnitzer jener

Zeit mit wesentlichen Schwierigkeiten verbunden war; denn gar mancher, der in vortrefflicher Weise einzelne Statuen und ruhige Begebenheiten darstellen konnte, war solchen erregten Szenen nicht gewachsen. Auch unserm Bilde, das sich früher im Kloster St. Urban (Luzern) befand, sieht man eine gewisse Befangenheit an, die beiden Juden, welche die Steine erheben, zeigen lange nicht diejenige Leidenschaftlichkeit in Ausdruck und Bewegung, welche für diesen Vorgang müssen angenommen werden. Allzu statuarisch sind sie zu beiden Seiten des knieenden Heiligen aufgepflanzt und scheinen den Stephanus eher zu bemitleiden, auch die Gestalt des Saulus, welcher den Mantel des einen Schergen hält, bringt nicht jenen Haß zum Ausdruck, welcher sein Inneres den Christen gegenüber durchglühte. Aber von diesen Mängeln abgesehen, ist die Arbeit eine sehr würdige, dem Künstler, wie dem andächtigen Beschauer kam es hauptsächlich auf Stephanus selbst an, und dieser ist in der That mit vollendeter Meisterschaft gegeben, wie auch die übrigen Figuren als solche durchaus richtig gezeichnet und sorgfältig ausgeführt erscheinen (Höhe 0,62 m, Breite 0,79 m).

Einem Heiligthum des Schwarzwaldes, dem Kloster St. Blasien, gehören die beiden Flachreliefs an auf Tafel VI und VII. Sie stellen St. Blasius mit dem Hirsch und St. Antonius mit dem Schwein dar, also zwei Heilige, deren Verehrung zu beiden Seiten des Rheines in unsern Gegenden eine sehr verbreitete ist. Auch in Bezug auf ihre Stilgattung sind diese Bilder einheimischen d. h. oberrheinischen Ursprungs, indem sie diejenige Art der Behandlung aufweisen, welche bei einer Anzahl elsäßischer und badischer Werke wiederkehrt, und als deren schönster Vertreter der Isenheimer Altar im Museum zu Colmar dasteht. Ausdrucksvoll sind die Gesichter gegeben, die Behandlung der Hände, besonders bei St. Antonius ist eine sorgfältige, und die Gewandung legt sich geschmeidig und ohne unnatürliche Falten an den Körper an. Auch diese Figuren, deren glatter Hintergrund und Umrahmung übrigens modern sind, zierten einst einen Altar und zwar dessen Seitenflügel (Höhe 1,16 m, Breite 0,55 m).

Diese oberrheinische Schule steht ungefähr in der Mitte zwischen derjenigen Unterfrankens und der speziell schwäbischen. Auch für diese letztere besitzt die mittelalterliche Sammlung einige ordentliche Vertreter, so gehört hierher das auf Tafel VIII wiedergegebene Stationsbild, die Handwaschung des Pilatus darstellend. Dasselbe stammt aus Chur, einem bedeutenden Sitz der Holzschnitzerei im XV Jahrhundert; dafür spricht vor allem der gewaltige Hochaltar des Domes, ein Prachtwerk des Jakob Rösch. Auf unserm Bild sehen wir in der einen Hälfte den römischen Landpfleger, er sitzt auf einem Lehnstuhl, zwei Diener sind damit beschäftigt, ihm das Waschbecken zu halten und das Wasser über seine Hände aus dem Kruge zu gießen. In den Gesichtszügen des Pilatus spiegelt sich eine

gemeine Klugheit, die kleinen geschlitzten Augen und der etwas geöffnete lächelnde Mund bringen den Charakter des Landpflegers in geschickter Art zum Ausdruck. Völlig unbefangen sind die beiden Diener oder Pagen gegeben, Typen, welche sicherlich auf einen schwäbischen Künstler zu schließen berechtigen. In der andern Hälfte des Bildes erblicken wir Christum, welcher von zwei Kriegsknechten abgeführt wird. Seine Hände sind gefesselt, der Ausdruck des Gesichtes ist streng und vorwurfsvoll, hinter ihm erhebt eben ein roher Kerl die Faust, während der vor dem Herrn stehende in der einen Hand das Seil, in der andern das Gewand Christi hält. Die Figuren sind im Flachrelief gegeben und die Gewänder derselben vergoldet, im übrigen kommen die natürlichen Farben zur Verwendung. Die Höhe des Bildes beträgt 0,75 m, die Breite 1,04 m.

Einer ähnlichen Richtung gehört auch das folgende Blatt an (Tafel IX) mit der Darstellung Christi vor dem Hohenpriester. Dieses Stationsbild befand sich einst in Beromünster (Luzern). Der Schnitzer desselben hat sich beflissen, seinen Arbeiten den Reiz großer Lebhaftigkeit und derber Deutlichkeit zu verleihen. Auf den feinern Ausdruck der Gesichter hat er sich nicht eingelassen. Die Darstellung des Herrn selbst kommt derjenigen des Churer Bildes nicht gleich, und geradezu unschön wirkt die Art und Weise, wie Christus mit einem um den Hals geschlungenen Strick vor den Hohenpriester geschleppt wird. In der Physiognomie des letztern erkennen wir einen hochmüthigen und wohllebenden vornehmen Herrn, deren es um das Jahr 1500 im geistlichen und weltlichen Stande gar manche gegeben hat. Auch dieses Bild ist ein mit den entsprechenden Farben bemaltes Flachrelief; Gold kommt hier keines zu Verwendung. Was uns dasselbe besonders anziehend macht sind einzelne Züge, welche recht deutlich die naive Denkweise des Künstlers offenbaren, so sehen wir ein ungemein nett behandeltes Bologneser Hündchen zu Füßen des Priesters liegen, und so interessiert uns auch das sorgfältig gegebene zeitgenössische Kostüm der handelnden Persönlichkeiten (Höhe 1,08 m, Breite 0,66 m).

Ebenfalls aus dem Kanton Luzern rühren die beiden Flachreliefs der Tafel X her: Karl der Große und Maria Magdalena. Die Gesichter sind edel und einfach, der Faltenwurf der Gewänder natürlich, und maßvoll gehalten. Auch hier haben wir es mit einem oberdeutschen oder Schweizer Bildschnitzer zu thun. Sehr gut wirkt auch die noch vollständig erhaltene alte Bemalung resp. Vergoldung (Höhe 0,85 m).

Als Beispiel einer viel rohern Art der schweizerischen Holzschnitzerei dient Tafel XI. Es ist dies ein Relief aus der Kirche zu Großwangen im Kanton Luzern. In der Mitte liegt das Christuskind, zu beiden Seiten knieen Joseph und Maria, den Hintergrund bilden die Ruinen eines alten Gebäudes, auf der rechten Seite — vom Bilde aus betrachtet — kommt ein Hirt vom Felde, um das neugeborne Knäblein zu schauen. Auch Ochs und

Esel fehlen nicht als Zuschauer. Bei aller Befangenheit und Ungeschicktheit, welche sich besonders in den Verhältnissen der Figuren kundgibt, ist dies Bild doch nicht ohne Werth. Mit wenigen Mitteln und in einer allerdings etwas groben Manier hat es der Schnitzer zu Stande gebracht, seinen Figuren Ausdruck zu verleihen. Besonders gut ist ihm auch der Hirt gerathen, welcher, freilich wenig idealisirt, von draußen hergesprungen kommt. Die Falten der Gewänder bei den beiden Hauptfiguren sind groß und entsprechen im Ganzen der Haltung des Körpers, nur am untern Ende der Mäntel, wo sich dieselben auf den Boden legen, ist der Schnitzer in eine willkürliche Behandlung verfallen (Höhe 0,46 m, Breite 0,88 m).

Von einer Altarstaffel stammen die Bilder der zwölf Apostel, in deren Mitte Christus mit der Weltkugel erscheint (Tafel XII). Auch diese Arbeit ist schwäbischen oder schweizerischen Ursprungs, das läßt sich aus den etwas stark vortretenden Backenknochen und aus der lockigen Behandlung der Haare schließen. Uebrigens sind diese Köpfe mit anerkennenswerther Lebendigkeit gegeben; keiner stimmt mit dem andern überein. Die Augen weisen eine sehr starke Wölbung auf, die Bärte sind spitz und stark stilisiert, der Ausdruck des Gesichtes erscheint besonders bei Christus etwas hart, wozu die scharf geschnittene Nase das Ihrige beiträgt. Die Behandlung der Hände zeichnet sich nicht durch besondre Sorgfalt aus und verräth auch ihrerseits einen Meister, welcher in Bezug auf Feinheit der Ausführung nicht vollkommen auf der Höhe seiner Zeit steht (Breite 1,57 m).

Die vier letzten Bilder (Tafel XIII—XVI) sind Theile eines und desselben schweizerischen Altarwerkes, sie befanden sich wahrscheinlich an den Seitenflügeln desselben. Dieser Altar brachte wohl einst die ganze Lebensgeschichte der Maria zur Veranschaulichung und enthielt in der Mitte eine größere Madonnenstatue. Von all dieser Herrlichkeit sind nur noch diese vier Stücke erhalten, welche zu Anfang des Jahres 1886 für die Sammlung konnten erworben werden. Ueber den Ort ihres frühern Aufenthaltes ist durchaus nichts bekannt, doch scheinen sie entschieden schweizerischer Herkunft zu sein. Der Bildschnitzer hatte jedenfalls gute Vorlagen vor Augen, etwa Holzschnitte eines oberdeutschen Künstlers, die er nun wohl oder übel copierte. Allenthalben tritt uns ein Contrast zwischen Zeichnung und Ausführung entgegen. Die Gruppierung der einzelnen Figuren deutet auf einen recht gewandten Meister, aber damit hält nirgends Schritt die Art und Weise der Ausführung. Auch mancher einzelne Zug in diesen Bildern spricht für eine feine Beobachtungsgabe, aber gar manches ist dann wieder so ungeschickt herausgekommen, daß der Gegensatz zwischen Zeichner und Holzschnitzer etwas bedenklich in die Augen springt.

Das erste Bild (Tafel XIII) enthält die Verkündigung Mariä, der Engel schwebt in das Zimmer der Jungfrau, doch will ihm dies nicht recht gelingen; sind die Füße, die

Flügel oder gar das schwere faltige Gewand daran schuld? Auch der Umstand, daß sein Auge auf den herabschwebenden heiligen Geist gerichtet ist, während seine Hand auf Maria weist, verursachte dem Schnitzer etwelche Mühe. Im Gesicht des himmlischen Boten sollen sich anbetendes Staunen und göttliche Würde vereinen, auch das ist dem Künstler nicht recht gelungen, so daß nun Gabriel ziemlich ausdruckslos erscheint. Besser ist die Jungfrau gegeben, welche sich, durch den ungewohnten Gast erschreckt, von dem Betpult abwendet. Auch ihr Gesicht ist nicht besonders geistreich, wir erkennen in demselben einen schwäbischen Typus, wie er uns in damaliger Zeit bei Gemälden und Statuen allenthalben entgegentritt. Unschön wirken bei dem Gewande die langen geraden Falten, welche auch bei den drei übrigen Szenen mehrfach sich wiederholen.

Der Hauptvorzug von Tafel XIV, der Geburt Christi, besteht wohl in der geschickten Anordnung der Figuren in dem gegebenen Raum. Die knieende Mutter, welche mit bewegter Inbrunst auf das Knäblein schaut, ist recht gut ausgefallen, wenn nur nicht der Mantel jenen unnatürlichen Falt beschriebe, dem dann auch das goldene Haupthaar folgen muß. Die Gestalt des Joseph mit sehr ausdrucksvollem Gesicht deutet auch wieder auf eine Zeichnung oder ein Gemälde als Vorlage, er hält in der Linken eine brennende Kerze, deren Licht er mit der Rechten dämpft, daß die Strahlen auf das Kind fallen und so ein beliebter Lichteffekt erzielt wird, der allerdings auf einem Gemälde jedoch nicht bei einer Holzschnitzerei zur Geltung kommen kann. Ohne Proportionen zu den menschlichen Figuren sind Ochs und Esel gegeben, wie dies übrigens bei sehr vielen solchen Darstellungen der Fall ist.

Wohl das Beste der vier Bilder ist dasjenige mit der Anbetung der heiligen drei Könige (Tafel XV). Die Figuren gruppieren sich auf musterhafte Weise und die Köpfe zeigen eine Verschiedenheit und Lebhaftigkeit im Ausdruck, daß man unwillkürlich an bestimmte Individuen erinnert wird. Etwas schablonenhaft ist allerdings Maria behandelt, bei welcher der Künstler an den überlieferten Typus gebunden war, auch das Christuskind, obwohl gut modelliert, steht hinter den übrigen Figuren etwas zurück. Recht hübsch ist auch die Art und Weise, wie die linke Ecke des Bildes ausgefüllt ist, dort schaut von einem Felsen ein Hirt dem Vorgange in dem Hause zu Bethlehem neugierig und erstaunt zu, um ihn herum weiden einige gut gearbeitete Schafe. Von den Königen hält Melchior, der Mohr, ein hornartiges Gefäß mit Weihrauch, neben ihm steht Caspar mit der Myrrhenbüchse, seine Rechte deutet gen Himmel, wohl auf den Stern, während Balthasar zu Füßen des Christuskindes diesem ein mit Gold gefülltes Kästchen öffnet. Auch für das Studium des Kostüms ist dieses Bild von wesentlicher Bedeutung.

Die letzte Tafel (XVI) stellt den Tod der Maria dar. Hiebei kam es in erster Linie darauf an, neben der Sterbenden die zwölf Apostel auf nicht allzu großem Raum wieder-

zugeben; daher denn auch auf Haltung und Gewandung kein sonderliches Gewicht gelegt wurde. In der Mitte des Bildes kniet Maria mit brechendem Auge, sie faltet die Hände und wird von den Jüngern gehalten. Ihre Gestalt ist von dem Künstler mit besonderer Liebe behandelt. Der Faltenwurf des Gewandes ist ein natürlicher, nur am untern Rande der Tafel macht sich in Behandlung desselben eine große Willkür breit. Von den Jüngern halten zwei ein Gebetbuch, Petrus trägt eine brennende Kerze, ein anderer das Weihrauchfaß und ein weiterer den Weihwasserbesen samt dem Kessel. Auf den Gesichtern soll der Schmerz über den Tod der Maria ausgedrückt werden, einer wischt sich mit der Hand die Thränen aus den Augen; aber über viele verschiedene Typen hat der Holzschnitzer nicht zu verfügen; denn acht der Apostel gleichen einander, als ob sie leibliche Brüder wären. Inhaltlich von Bedeutung erscheint der Umstand, daß bei unserm Bilde Judas Ischarioth anwesend ist, was sonst nicht vorkommt, freilich kehrt er dem Vorgange den Rücken, und hält sich das Ohr zu; daß es sich aber um niemand anders als den Verräther handeln kann, das beweist der Beutel, den diese Figur in der Hand hat.

Auf allen diesen vier Bildern, deren Höhe 0,77 m, und deren Breite 0,58 m mißt, ist die alte theilweise aufgefrischte Bemalung und Vergoldung noch erhalten; der Zeit ihrer Entstehung nach dürften dieselben die letzten der hier vervielfältigten Schnitzereien sein, immerhin Arbeiten, welche trotz ihren Mängeln ein charakteristisches Bild geben von dem durchschnittlichen Stande der schweizerischen Holzplastik zu einer Zeit, da die Malerei in unserm Lande, ihre beide Schwestern weit überholend, so große Erfolge zu verzeichnen hatte.

Mögen denn diese wenigen Blätter allen denen zur Freude gereichen, welche an alter Kunst sich bilden und erwärmen, mögen sie vielleicht auch denen dienen, welche mit kunstfertiger Hand in unserer Zeit auf dem Gebiete der Holzschnitzerei thätig sind, und möge endlich die Herausgabe dieser Bilder hauptsächlich alle diejenigen erfreuen, welchen die mittelalterliche Sammlung für vielfältige Anregung auf historischem und antiquarischem Gebiete zu so großem Danke verpflichtet ist.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

Altar aus Baden im Aargau.

Mittelbild

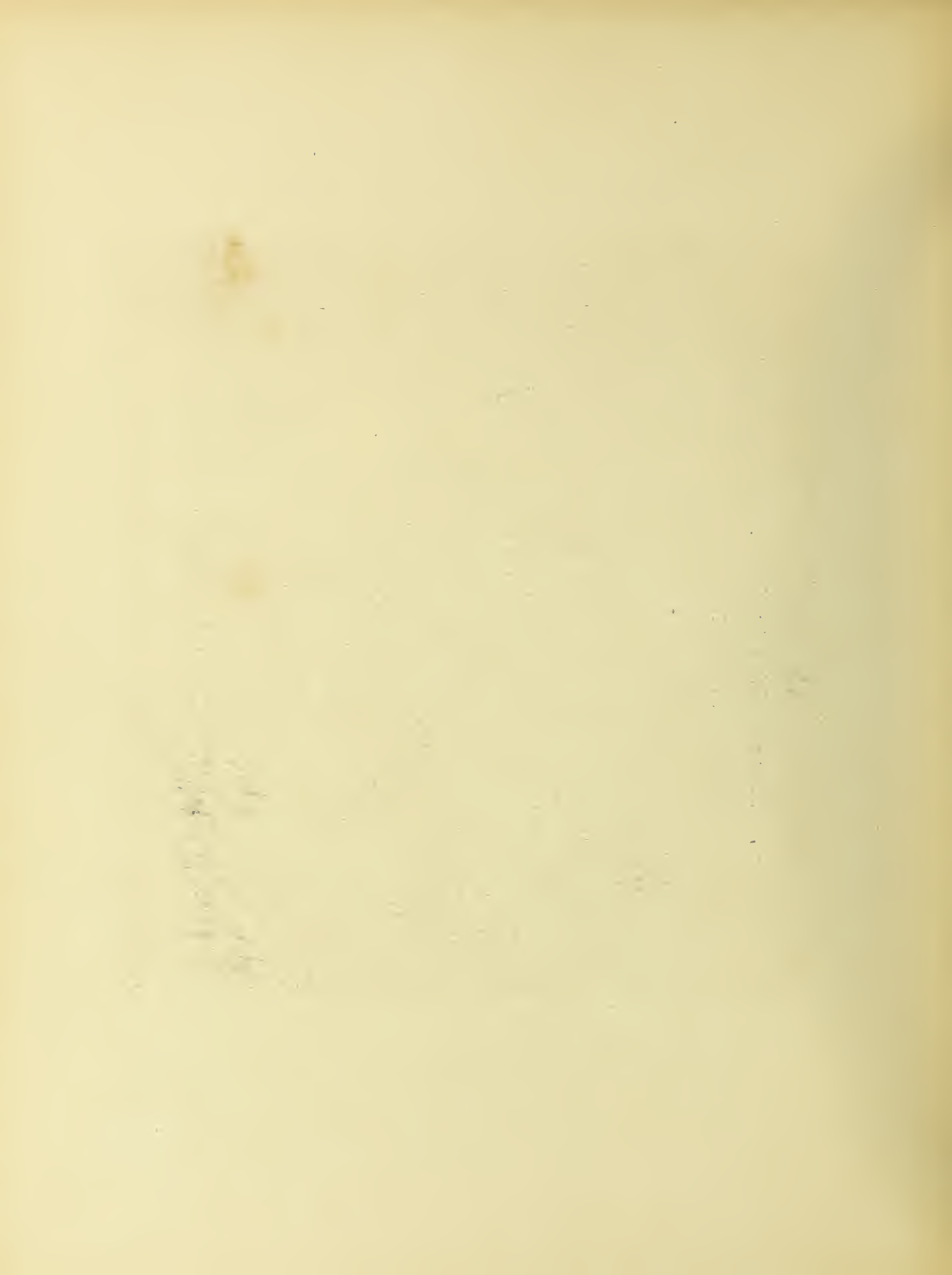
Altar aus Baden im Aargau.

Seitenflügel.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

II.





Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

Mittelbild eines Altares aus Meggen, Luzern.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

Maria und die Apostel.

Sockelbild eines Altars.

V.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

Steinigung Stephani.

Von einem Altar aus St. Urban.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

St. Blasius.

Von einem Altar aus dem Kloster St. Blasien.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

St. Antonius.

Von einem Altar aus dem Kloster St. Blasien.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

Handwaschung des Pilatus.

Stationsbild aus Chur.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

Christus vor dem Hohenpriester.

Stationsbild aus Beromünster, Luzern.







Lichtdruck von E. BOSSERT, Basel.

Karl der Große und Maria Magdalena.

Flachreliefs aus dem Kanton Luzern.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel

Die Geburt Christi.

Aus der Kirche zu Großwangen, Luzern.

XII.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

Christus mit den zwölf Aposteln.

Sockelbild eines Altars.



Die Verkündigung Mariä.

Von einem Altarwerk der mittleren Schweiz.



Die Geburt Christi.

Von einem Altarwerk der mittleren Schweiz.



Anbetung der drei Könige.

Von einem Altarwerk der mittleren Schweiz.



Lichtdruck von E. Bossert, Basel.

Tod Mariä.

Von einem Altarwerk der mittleren Schweiz.

